

Ausstellung Fotoschau öffnet im Hörsaalbau

Wachen Auges und mit dem Fotoapparat im Anschlag waren Studenten der Leipziger Hochschulen am Campus am Augustusplatz unterwegs, um die dortigen Gebäude im Bild festzuhalten. Jetzt werden die bei dem Fotowettbewerb geschossenen Motive einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Morgen Abend öffnet in der Galerie im Hörsaalbau die Ausstellung Campus-Blues. Den gleichen Namen trug auch der Kamera-Wettbewerb, den der Studentenrat (Stura) initiiert hatte, um das Leben vor und mit dem Umbau am Zentralcampus zu dokumentieren. Kritisch und kreativ sollten sich die Kommilitonen dabei mit dem Erscheinungsbild der Uni auseinandersetzen. Welche überraschenden Foto-Entdeckungen dabei gemacht wurden, soll die von Stura und Kustodie arrangierte Schau zeigen.

Der Wettbewerbssieger steht auch schon fest. Louis Volkmann von der Hochschule für Grafik und Buchkunst machte das Rennen. Seine Fotoarbeit wird in die Bestände der universitären Studiensammlung aufgenommen und im Rahmen der Citycards-Edition erscheinen. Letzteres trifft auch auf die Fotos von fünf weiteren Studenten zu. *D. S.*

Kinderzentrum feiert Tabaluga-Tag

Tabaluga-Tag in der Uni-Kinderklinik. Eingeladen sind am 2. Juni ab 14 Uhr alle kranken Steppkes, ihre Geschwister, der Nachwuchs des Personals und der Mitarbeiter entsprechender Klinik-Fördervereine sowie Selbsthilfegruppen ins Uni-Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin in der Oststraße 21/25. Leipzigs Porsche-Geschäftsführer Siegfried Bilow hat die Schirmherrschaft übernommen, die Prinzen machen mit, es wird gemalt, gebastelt und modelliert. Patienten, die nicht direkt am Fest teilnehmen können, werden von den Klinikclowns besucht. Auch Tabaluga tritt auf und bietet zusammen mit dem Gospelchor Theresian Voices, einer Puppenbühne, dem Chor der Kreativschule Leipzig und dem Tabaluga-Kinderheim Leipzig ein buntes Bühnenprogramm. *A. Rau*

Super Ergebnis bei Stipendienprogramm

Die Uni Leipzig hat einen sehr guten Ruf als intellektuelle West-Ost-Dreh-scheibe. So lautet das Fazit der Stipendiatenauswahl für das neue Stipendienprogramm „Metropolen in Osteuropa“ der Studienstiftung des deutschen Volkes. 139 Studenten hatten sich bundesweit dafür beworben, und unter den 15 besten sind drei von der hiesigen Universität. Annetregret Beier (Kunstgeschichte), Henning Ellermann (Kulturwissenschaften) und Antje Mantuffel (Ur- und Frühgeschichte) können nun in einer Metropole ihrer Wahl wie Moskau, St. Petersburg, Kiew, Warschau, Prag oder Budapest studieren und dort auch ein Praktikum machen. 750 Euro monatlich bekommt jeder Stipendiat von der Stiftung. *schu*

CAMPUS KOMPAKT

Beim Forum Bau an der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur ist am 8. Juni Professor Christian Petersen zu Gast. Der Emeritus der Bundeswehr-Uni in München hält einen Experimentalvortrag zu Schwingungen leichter Tragstrukturen. Beginn ist 17 Uhr im Raum 327 in der Karl-Liebknecht-Str. 132.

Von dampfenden Hälsen, Feuerschlünden und dem schwierigen Umgang mit einem Dichter handelt heute das Studium universale an der Uni. Der Dichter ist Franz Fühmann. Beginn der Veranstaltung im Hörsaal 22 ist 18.15 Uhr. Moderiert wird sie von Renate Herfurth, Lektorin beim Hinstorff Verlag.

Alltagsgeschichte der Philosophie in Leipzig nennt sich ein neues Buch, das am 3. Juni um 10 Uhr am Uni-Institut für Philosophie im geisteswissenschaftlichen Zentrum vorgestellt wird. In Text und Bild geht es auf die Historie des Fachs und deren namhafte Vertreter ein.

Das Uni-Orchester eröffnet mit Antonin Dvoraks Cellokonzert in h-Moll sowie Auszügen aus dem Romeo und Julia-Suiten von Sergej Prokofjew am 19. Juni die Leipziger Universitätsmusikstage. Sie gehen bis zum 26. Juni.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Susanne Schöpe und Thomas Arndt. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de



In der Klinikprechstunde der veterinärmedizinischen Fakultät machen Vierbeiner mit

Siggi, ein lieber Hund zum Anfassen

Siegfried ist, obwohl erst drei Jahre alt, schon ein alter Hase in Uni-Angelegenheiten. Sprichwörtlich zumindest. Denn Siegfried, vom Frauchen liebevoll Siggi gerufen, ist ein Hund, ein Mischlingsrüde genauer gesagt. Wenn er sich von seinem Platz im Hörsaal der Uni-Tierklinik aus umsieht, starrt er auf Füße. Die gehören Studenten, die Tierarzt werden wollen.

Noch ist es ruhig in der Klinikprechstunde von Professorin Vera Grevel. Deshalb nutzt Siggi die Zeit, um die anderen Hunde um ihn herum zu mustern. Bald verliert er die Lust daran – die anderen sind so hektisch! Dauern zappeln sie, wälzen sich hin und her, sind es einfach nicht gewohnt, ruhig zu sein. Ganz anders Siggi: Er ist an entspanntes Herumliegen in Hörsälen gewöhnt. Früher durfte er öfter mitkommen, jetzt kann er sein Frauchen nur noch in die Klinikstunde begleiten, zumindest ganz offiziell.

„Es wird nicht mehr gern gesehen, wenn wir unsere Hunde mit in die regulären Vorlesungen bringen, deshalb nehme ich Siggi nur noch mit, wenn es

gar nicht anders geht“, sagt Siggis Frauchen Matilde Kalis. Eine Ausnahme seien natürlich die Klinikstunden, wo er noch immer ein gern gesehener Gast ist.

In dieser geht es jetzt zur Sache, denn Eva Grevel kommt zum praktischen Seminar. Die Studenten können Gelerntes an den anwesenden Hunden ausprobieren. Das mag Siggi eigentlich: Liebkosungen von allen Seiten. Bis die zukünftigen Tierärzte zupacken, weil sie versuchen, seine Blase zu entleeren. Das sollte man schließlich können als Veterinär. Doch Siggi könnte da auch ganz anders. Diese Untersuchungsmethode ist nicht gerade angenehm.

„Für die Klinikstunden bitten wir unsere Studenten, ihre Hunde mitzubringen“, erklärt Frau Grevel, „denn es ist ja vorteilhaft für alle, wenn jeder praktisch ausprobieren kann, was er gerade im Unterricht gehört hat“. Siggis sonstige Besucherfreude muss die Professorin allerdings einschränken: „Ansonsten mögen wir es nicht so gern, wenn die eigenen Hunde mitgebracht werden. Prinzi-

piell ist das in der Hochschulordnung nämlich verboten.“ Von solchen Dingen hat Siggi nun wirklich keine Ahnung. Er ist jetzt nur erleichtert, dass er von dem großen Tisch herunter kann. Und keiner mehr auf seinem

Bauch herumdrückt. Siggi macht es sich wieder bequem zu Füßen seines Frauchens. Während die Kommilitonen über ihren Büchern brüten, liegt er auf der faulen Haut – bis zur nächsten Vorlesung. *Carolin Löffler*



Mischlingsrüde Siggi liegt zu Füßen seines Frauchens Matilde Kalis in der Veterinärmedizinischen Uni-Fakultät. Foto: Carolin Löffler

Sackgasse auf der Datenautobahn

Studenten und Betreiber streiten über Missbrauch von Internetzugängen in Wohnheimen

Von STEPHANIE HÖPPNER

Als Falk Ambrosius von einem freien Wochenende nach Leipzig zurückkehrt, wartet im Studentenwohnheim eine böse Überraschung auf ihn. Sein Internetzugang ist abgeschaltet. Der Wirtschaftsinformatik-Student fragt nach, denn er braucht das Internet dringend fürs Studium. Als Grund wird ihm gesagt, er habe zu viele Daten heruntergeladen. Falk ist sauer über diese seiner Meinung nach irri-ge Begründung.

Zwölf Gigabyte dürfen laut der Benutzerordnung seines Netzbetreibers – dem StudNet – im Monat bewegt werden. Das ist etwa soviel, wie auf drei DVDs passt. Wer mehr Daten befördert, dem wird für einen Monat der Anschluss gesperrt. Zudem muss der Betroffene 25 Euro Strafe zahlen.

Falk wendet sich verärgert an das StudNet, das zum Studentenwerk gehört. „Zunächst habe ich auf der Website des StudNet ein Beschwerdeformular ausgefüllt“, erzählt er. „Es ist zum Beispiel möglich, dass der Datenstand falsch abgelesen wurde“, sagt Falk. Ein weiterer Verdacht: Jemand hat seine Internet-Zugangsadresse geklaut und auf seine Kosten von einem fremden Computer aus im Internet Daten beschafft. Trotz Passwort-Schutz ist es seiner Meinung nach möglich, den Zugangscode auszuspähen und auf fremde Internetzugänge zuzugreifen.

Sein Schreiben bleibt unbeantwortet. Nun besucht Falk die Sprechstunde des StudNet. Dort teilt ihm der Betreuer mit, dass das Beschwerdeformular schon lange nicht mehr funktioniere. Im übrigen sei Falks Verdacht falsch; niemand könne sich auf Kosten eines fremden Accounts einloggen. Er empfiehlt ihm, sich bei der Hotline zu melden, dort könne ihm eher geholfen werden. Als Falk bei der Hotline anruft, kommt ihm die Stimme am anderen Ende der Leitung bekannt vor – sie gehört dem Betreuer der Internet-Sprechstunde.

Drastische Erfahrungen

Falks Erlebnisse sind keine Ausnahme. Viele Studierende haben ähnlich drastische Erfahrungen mit dem StudNet gemacht. Immerhin nutzen rund 5000 Studenten den Internetanschluss in den Wohnheimen, der früher mit zehn Euro in die Betriebskosten einging und jetzt nicht mehr extra abgerechnet wird.

„Ich habe selber mal für das StudNet gearbeitet und hatte während dieser Zeit trotzdem Probleme. Verantwortliche zu erreichen“, so Achim Huppelsberg, Wohnheimsprecher der Anlage in der Phillip-Rosenthal-Str. Weitere Kritikpunkte: Mangelnde

Kommunikation, Ausfall der Daten-übersicht, keine Nennung von Ansprechpartnern. Viel Ärger macht auch die so genannte Firewall, die Eindringlinge abhalten soll. Sie macht es den Studenten unmöglich, von einem externen Computer auf ihre eigenen Daten zuzugreifen.

Die Verantwortlichen geben sich gelassen. Kai Erik Hörig, Technischer Leiter des StudNet, bedauert zwar, dass der Ruf beschädigt worden sei. Schließlich sei das Angebot der Sprechzeiten erweitert worden. Man brauche noch etwas Zeit, bis die Mängel behoben seien. Doch genau diese scheinen die Studenten den Verantwortlichen nicht einräumen zu wollen.

Mitunter werden Geschichten auch komplett erfunden, sagt Hörig. Studenten gäben beispielsweise an, niemanden per E-Mail erreicht zu haben; sie wissen nicht, dass die elektronische Post beim Studentenwerk erfasst wird.

Nutzer nicht ganz unschuldig

Dass die Studenten nicht immer ganz unschuldig sind, davon ist auch Wolfram Herwig überzeugt. Er ist im Rechenzentrum der Universität für die Netze zuständig. Bei ganz schlimmen Missbräuchen wird sogar die Polizei eingeschaltet – etwa, wenn über Rechner der Uni ein Bankbetrug versucht wird. Es passiert immerhin drei bis vier Mal pro Jahr, dass über Uni-Rechner die nötigen Zugangsdaten für Bankgeschäfte erschneffelt werden. Ob es sich bei den Betrügern um Studenten handelt oder andere Personen, die sich in die Rechner eingeschlichen haben, vermag Herwig nicht zu sagen.

Ein weiteres Problem bekommt er, wenn geschützte Film- und Musikdateien illegal ausgetauscht werden. „Damit macht man sich zum einen strafbar. Zudem bekommt die Universität ein Geldproblem.“ Denn sie ist ein deutschlandweites Wissenschaftsnetz der Hochschulen und Forschungseinrichtungen angeschlossen. „Wenn wir das Gesamtvolumen überschreiten, wird uns nahe gelegt, eine höhere Nutzungsklasse zu kaufen“, sagt Herwig. Und das ginge nur in Abstimmung mit der Landesregierung.

Trotz aller Missstimmungen – erste Annäherungsversuche zwischen dem StudNet und den Studenten gibt es schon. Die Firewall ist aufgehoben worden und in den nächsten Wochen soll eine Befragung durchgeführt werden. Falks Problem hat sich inzwischen auch gelöst. Er musste nach seinem Beschwerde-Marathon die 25 Euro Strafe nicht zahlen. Und sein Internet funktioniert wieder.

STANDPUNKT

Abgeschottet

Von STEPHANIE HÖPPNER

Im Zweifel gegen den Angeklagten – ist das die StudNet-Politik? Statt sich als Dienstleister zu begreifen, schottet es sich bei Beschwerden übers Internet von den Studenten ab.

Klagen werden abgewiegelt, Verantwortliche sind schwer zu erreichen. Doch mit dieser Kommunikationspolitik schadet sich das StudNet selbst. Das Versprechen eines billigen und schnellen Internetzugangs ist für viele Studenten ein Argument, ins Wohnheim zu ziehen. Fühlen sie sich bei Beschwerden nicht ernst genommen, könnte das StudNet seine Kundschaft verlieren – indem sie auszieht.

Die bevorstehende Befragung in den Wohnheimen ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Aber es muss noch mehr getan werden. Ein Runder Tisch mit Studenten, Rechenzentrum und StudNet könnte Lösungen erarbeiten, die allen gerecht werden. Vor allem muss es darum gehen, den Informationsaustausch zu verbessern. Auch mit längeren Sprechzeiten, die durch studentische Mitarbeiter betreut werden könnten. Das StudNet wurde einst von Studenten angeregt. Auch deshalb steht ihnen ein Mitspracherecht zu.



Professor Papp:

„Von der Chemie kann nicht nur Gutes ausgehen“

Ab 9. Juni macht die Wanderausstellung „Von Anilin bis Zwangsarbeit. Die IG Farben und die Verantwortung der Wissenschaft“ in Leipzig Station. Professor Helmut Papp vom Institut für Technische Chemie der Uni Leipzig über die heutige Verquickung von Forschung und Firmen.



Helmut Papp

Frage: *Angesichts leerer Kassen wird Geld von Unternehmen immer wichtiger für die universitäre Forschung. Entstehen daraus Abhängigkeiten?*

Helmut Papp: Wir können aus unserem eigenen Institutsetat nur 5000 Euro für die Forschung bereitstellen, was lächerlich ist. Wir brauchen also ganz dringend Drittmittel. Jährlich werben wir an Sachmitteln etwa 60 000 Euro ein, die hauptsächlich vom Bundesforschungsministerium oder der Deutschen Forschungsgemeinschaft stammen. Da sehe ich keine Gefahr von Abhängigkeiten.

Sie müssen sich nicht verkaufen, um forschen zu können?

INTERVIEW

Sagen wir, die Prostitution hält sich in Grenzen, die wir selbst bestimmen. Es gab mal eine Anfrage aus der Waffenindustrie. Es ging um Laser-Abstandsmessung bei Panzern. Da musste ich mich schon fragen, ob ich das mit meinem Gewissen vereinbaren kann. Aber die finanzielle Verlockung war auch nicht so groß, dass ich das hätte annehmen sollen. Man kann es sich durchaus leisten, als Forscher Projekte abzulehnen. Das ist unproblematisch.

Kennen Sie Fälle, wo ein Forschungsprodukt nicht im eigenen Sinn weiterentwickelt wurde?

Hier an der Universität kenne ich keinen Fall, es wird ja auch fast alles publiziert und damit öffentlich gemacht. Und wie das in der Industrie ist, kann ich nur schlecht beurteilen. Aber historisch gibt es natürlich viele Beispiele, wie man auch in der Ausstellung sehen wird. Die Verstrickung der Wissenschaft im Dritten Reich war ganz schlimm.

Wird den Studenten in dieser Hinsicht ausreichend Sensibilität und Verantwortungsgefühl anezogen?

Ich hoffe, ich finde es wichtig, ihnen beizubringen, dass eben nicht nur Gutes von der Chemie ausgehen kann. Aber das bezieht sich ja nicht nur auf Verantwortung im Großen, sondern auch auf die alltägliche Forschungsarbeit. Deshalb gehört die wissenschaftliche Redlichkeit auch zur Ethik. Dass keine Daten unterschlagen oder gefälscht werden, gehört ebenfalls dazu. Und auch, sich nicht einnehmen zu lassen für verwerfliche Ziele.

Geht das im heutigen Innovations-wahn nicht unter?

An der Universität glaube ich das nicht. Hier spielen wissenschaftliche Redlichkeit und moralisches Verhalten nach wie vor eine große Rolle.

Interview: Susanne Schöpe

www.chemie-le.de/ausstellung/index.htm



Wütend auf das StudNet, weil der Internetanschluss nicht funktioniert: Mustafa Ciktak ist in Rage - so wie viele Uni-Studenten. Foto: Toralf Brakutt

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST - LIEBLINGSPLÄTZE IN LEIPZIG

Glöckner vom Campus

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsplatz in der Messestadt vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

✦ Eduard Jesse taucht seine Hände in das Wasser der Klangschale im Hansahaar. Er beginnt vorsichtig an den Griffen zu reiben. Doch das Metallblech möchte nicht so recht in Schwingung geraten. „Nichts da!“ Jesse ärgert sich. Normalerweise ist es ihm ein Leichtes, seiner Glocke, wie er die Schale nennt, die tiefen Töne zu entlocken. Der Wahl-Leipziger aus

dem brandenburgischen Dahme macht in seinen Mittagspausen hier gern Station, sein Arbeitsplatz ist nur fünf Minuten entfernt. Im Uni-Innenhof betreut er seit 15 Jahren den Campus-Service des Studentenrates. Seine offizielle Bezeichnung lautet „Mitarbeiter für soziale Betreuung“, doch für die Studenten ist er einfach nur Eddie. Eddie, bei dem es Semestertickets gibt; Eddie, der Musikanlagen verleiht; Eddie, der die Mitfahrzentrale verwaltet.

Wenn Eddie eine Pause vom Dienstleister braucht, geht er zum Musizieren an die Klangschale. „Ich finde das beruhigend“, erzählt der Vater von

vier Kindern. Gaudi mache es auch. Manchmal kommt er mit Umstehenden ins Gespräch und erklärt Neugierigen, wie sie die Glocke zum Tönen bringen können. Dass dies gar nicht so einfach ist, weiß Jesse aus eigener Erfahrung: „Es hat gedauert, bis ich es rausgekriegt habe.“ Er sei zwar kein Spezialist, aber ein gewisser Stolz auf sein klingendes Fingerspitzengefühl ist ihm anzumerken. Das habe wohl etwas mit dem inneren Schweinehund zu tun, überlegt Eddie: „So nach dem Motto: Ich kann's und ihr nicht.“ Der Brunnen beginnt tief zu tönen. Und Eddie lächelt. *Annetregret Cornehl*



Entspannung an der Klangschale findet Eddie vom Campus-Service. Foto: Annetregret Cornehl